Berliner Tageblatt

XIV. Jahrg. Nr. 10

5. März 1925

Wochen-Ausgabe
für Ausland und Uebersee

Erscheint Donnerstag: Bezugspreis für das Ausland: jährlich in Aegypten 25 sh. Argentinien 15 Peso p., Belgien 90 Frs., Brasilien 5 $ U.S.A., Bulgarien 600 Lewa, Chile 2 Peso p., China 25 sh., Columbien 5 $ U.S.A., Dänemark 20 Kr., Ecuador 5 $ U. S. A., Estland 1600 estn. M., Finnland 100 finn. M., Frankreich 90 Frs., Griechenland 320 Drachmen, Großbritannien u. Kol. 25 sh, Holland 15 fl., Italien 75 Lire, Japan 12 Yen, Jugoslawien 320 Dinar, Lettland 1200 lettl. Rub., Norwegen 20 Kr., Oesterreich 100 österr. Kr., Paraguay 15 arg. Peso p., Peru 1½ Lp., Polen 100 $, Portugal 120 Esc., Rumänien 600 Lei, Schweden 20 Kr.

Schweiz 80 Fr., Spanien 30 Pesetas, Tschechoslowakei 150 Kr., Türkei 25 sh, Uruguay 6 Peso oro, Venezuela 5 $ U. S. A., Vereinigte Staaten (U. S. A.). 5 $, Zentralamerika 5 $ U. S. A. Anzeigen für die zweigespaltene Nonpareillezeile: Rudolf Mosses Normalzeilenmesser 4) 0,90 Gm. freibleibend. Rubrik Deutsche Waren 0,75 Gm. für die 2½ mm breite Zeile. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 19, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Bukarest, Amsterdam Basel, Zürich. Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: „Berlibla" Berlin. — Rudolf Mosse-Code.

Der Tod des Reichspräsidenten.

Friedrich Ebert †

Von (Nachdruck verboten.)

Erich Dombrowski.

Plötzlich hat der Tod einen der besten Männer Deutschlands, einen der Besten aus der Höhe des Lebens, an die Hand genommen und hat ihn, den großen Patrioten, in das Land geführt, das unser aller letzte Heimat ist, ganz gleich, welcher Volksschicht wir entstammen, welcher Nation wir angehören. In solchen Augenblicken, wo der Tod unerwartet an die Tür klopft, stehen wir Lebenden erschüttert vor dem Unbegreiflichen, das scheinbar sinnlos durch die Reihen der Menschen geht, um bald hier, bald ohne Rücksicht auf die grossen Lebensaufgaben des einzelnen, den einen oder den anderen mitten aus seinem Pflichtenkreis abzuberufen. In einem solchen Augenblick wir tief ergriffen von der ganzen Nichtigkeit des menschlichen Daseins. Ein Hauch, und wir sind hin. Ein Zufall, und all unsere Berechnungen und Hoffnungen zerfliessen in ein Nichts. Ein letztes Röcheln, und die Gegenwart erstarrt vor unseren Augen auf der Bahre zur Vergangenheit. Gewesen. Gewesen.

Wirklich gewesen? Darin liegt das letzte Geheimnis der Unsterblichkeit, dass wir sterben und doch nicht gewesen sind. Niemand hat, trotz allen philosophischen und theologischen Auseinandersetzungen, den Begriff der Seele wirklich eindeutig definieren können. Daher wird die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele, im metaphysischen Sinne, immer unbeantwortet bleiben. Wohl aber können wir sie Unsterblichkeit lösen, wenn wir rein menschlich an diese Frage herantreten und prüfen, welche Spuren der Mensch beim Scheiden von allem Irdischen in uns Mitlebenden und, greifen wir über den engen Geselligen, familiären Kreis hinaus, welche Spuren er in seinem Volke, in der ganzen Nation, auch in neu Beziehungen zur Umwelt hinterlässt. Diese Frage, die eindeutig auch die Grenzbegriffe des Guten und des Bösen beantwortet, braucht einer Persönlichkeit wie Friedrich Ebert gegenüber eigentlich nicht erst aufgeworfen zu werden. Denn sein Lebensgang hat sich unverschleiert vor unser aller Augen abgespielt. Ehrliche Arbeit. Ehrliches Wollen. Ehrliches Können. Die Bahn, die den Tüchtigen durch die staatliche Umwälzung freigemacht wurde, hat hier, während viele andere wie Toren vor dem Winde verflogen, einen an die Spitze einer Nation geführt, der dessen würdig war, und der es verstanden hat, diese hochragende Position in die Jahre hindurch unverändert mit Würde zu bekleiden. Die alten Griechen, und gerade wenn sie wie Themistokles oder wie Alkibiades sich durch ihr Genie weit über ihre Mitmenschen erhoben, erachteten sich in stillen Stunden vor der Hybris, vor dem Uebermut, den die Götter wie bei Tantalus als in die fernsten Geschlechter rächten. Friedrich Ebert hat sich Zeit seines Lebens von dieser Hybris, die auch die Höchsten von ihren goldenen Stühlen stiess, immer ferngehalten. Er ist unbarmherzig der unbekannten Masse des Volkes hervorgegangen, ist immer der Mann des Volkes geblieben, einfach, aufrichtig und geraden Sinnes, und hat sich stets, erst als Parteiführer, dann als Volksbeauftragter, schliesslich als Reichspräsident, treu geblieben. Kein Fanatiker. Kein Doktrinär. Der gesunde Menschenverstand hat ihn, wie ein hilfreicher Weggenosse, in all den Stadien der Entwicklung eine innere Ausgeglichenheit, ein stilles Selbstbewusstsein gegeben, das ihn über die schwersten Stunden des deutschen Volkes erfolgreich hinweggeführt hat. Vielleicht stehen wir heute noch zu nahe im wilden Parteikampf, als dass die ganze Nation das Wirken dieses Mannes gerecht abzuwägen vermag. Aber soviel lässt sich schon jetzt sagen, dass nicht zuletzt er es gewesen ist, der Deutschland zweimal, als es unmittelbar am Abgrunde war, während der revolutionären Wirren und während der Inflationsperiode, vor dem Absturz und damit auch vor dem Zerfall gerettet hat.

Als der Deutsch-Französische Krieg sich seinem Ende zuneigte, am 4. Februar 1871, wurde Ebert in Heidelberg geboren. Dort besuchte er, einfacher Leute Kind, die Volksschule und wurde von seinem Vater für das Sattlerhandwerk bestimmt. Die verschwenderische Natur des Schwarzwaldes zog ihn schon in frühester Jugend an, und dieser Liebe zur engen Heimat ist er bis zu seinem Tode gefolgt. Wenn er von seinen Amtspflichten ausruhte, kehrte er immer wieder in den Schwarzwald zurück, um dort Erholung zu suchen. Nach der Lehre begab er sich, wie das damals Handwerksburschen Art war, auf die Wanderschaft, durchquerte Süd- und Norddeutschland, lernte Land und Leute kennen und lebte sich auch geistig in das Milieu des Volkes mit all seinem Leid und seiner Freude ein. In Bremen endete sein Gang durch die Schule des praktischen Lebens. Inzwischen hatten sich die innenpolitischen Verhältnisse Deutschlands wesentlich geändert. Bismarck regierte nicht mehr. Das Sozialistengesetz war gefallen. Die jungwilhelminische Aera erschien sich verheissungsvoll in den sozialen Februarerlassen anzukündigen. Der Bann gegen die Sozialdemokratie war aufgehoben. Der junge Ebert, der sich schon als Lehrling mit der sozialistischen Ideenwelt vertraut gemacht hatte, stürzte sich mit Feuereifer auf die Agitation für den Sozialismus. Mit einundzwanzig Jahren übernahm er, frühreif, bereits den Posten eines Redakteurs an der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung". Jahre vergingen. Aus dem Redakteur wurde ein Parteisekretär. Um die Jahrhundertwende wurde er in die Bremer Bürgerschaft gewählt, wurde hier der Wortführer seiner Partei und wurde schliesslich, allgemein auch von seinen Gegnern geschätzt, in das Bürgeramt berufen. Sein besonderes Interesse gilt der Jugendarbeit. Bald ist er Vorsitzender der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands und wird 1905, als der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei vergrössert wird, in diese Körperschaft entsendet, siedelt nach Berlin über und fängt hier, noch unter Bebel und Singer, ins Grosse zu wirken an. Wiederum vergehen Jahre stiller Tätigkeit hinter den Kulissen des parteipolitischen Geschehens. Aber erst 1912 kommt er, bei der wachsenden Opposition gegen den schwarz-blauen Block, in den Reichstag. Elberfeld-Barmen hat ihn auf den Schild gehoben. Der Nachbarwahlkreis Scheidemanns. Beide, Scheidemann und Ebert, befreunden sich rasch, und allmählich gleitet die Führung der Partei in Eberts Hände über. Singer stirbt. Ebert wird sofort als zweiter Vorsitzender der Partei in Aussicht genommen. Aber er lehnt ab. Die grosse Mehrheit entscheidet sich für den Königsberger Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten Haase. Noch im selben Jahre wird Ebert, nach dem Tode Bebels, neben Haase doch zum Vorsitzenden erkoren. Bebel und Singer bedeuteten den Abschluss der Sozialdemokratie als grundsätzliche Oppositionspartei, als Klassenkampfpartei.

Der erste Präsident der deutschen Republik
Friedrich Ebert †
(geb. 4. November 1871 zu Heidelberg, gest. 28. Februar 1925 zu Berlin.)

Der Weltkrieg bricht aus, und die Sozialdemokratie ist damit plötzlich vor ganz neue Aufgaben gestellt. Zum ersten Male kommt Ebert in unmittelbar persönliche Berührung mit der Regierung, mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. Man einigt sich auf „die Politik des 4. August 1914". Die Partei und die Gewerkschaften gehen Hand in Hand. Er verlässt diese Plattform auch nicht, als die Radikalen in der Partei zu rumoren und zu poltern beginnen, selbst als Haase, der Parteivorsitzende, offen die Fahne des Parteiausruhrs entrollt. Unerquickliche Auseinandersetzungen folgen. Heftige Szenen, drinnen in den vier Wänden der Partei und ausserhalb auf dem Forum des Reichstags. Die „Arbeitsgemeinschaft" splittert ab. Haase wird als Vorsitzender der Partei entthront. Ebert, sein Stellvertreter, wird sein Nachfolger und ist nun das Ziel von Hohn, Spott, Anfeindung und Verfolgung. Die Genossen zerfleischen einander auf offenem Markte. Die Mehrheitssozialdemokratie, voran Ebert, hält sich zu den Fortschrittlern und zum Zentrum, um praktische, positive Arbeit zu leisten. Immer aber vermeidet Ebert alle unnötige Schärfe in den Auseinandersetzungen, weil er die Hoffnung auf eine Verständigung, auf eine Wiedervereinigung der feindlichen Brüder nicht aufgibt. Und diese Hoffnung trügt ihn (später) nicht. Zuschends reift er zum Staatsmann heran. Das Parlament wählt ihn zum Vorsitzenden des Hauptausschusses, in dem damals alles Wichtige entschieden wurde, und er präsidiert mit Würde und strenger Sachlichkeit. Ist das heute schon alles vergessen, was er damals, in jener sturmbewegten Zeit, tat, um Deutschland im Kampfe mit all seinen Widersachern zu stärken? Selbstverständlich drang auch er von vornherein auf einen Frieden des Ausgleichs und der Verständigung, solange es noch Zeit war, und so machte er sich denn auch zu einem eifrigen Befürworter der bekannten Friedensresolution. Umsonst. Die militärischen Mächte waren stärker. Als sie, nicht mehr ein noch aus wissend, an den Reichstag appellierten, die sofortige Bildung einer parlamentarischen Regierung und die Einleitung von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen verlangten, nahm Prinz Max, der Nachfolger des Grafen Hertling im Kanzleramte, sofort Fühlung mit Ebert, und beide verstanden einander in einem Moment, da die Katastrophe bereits unabwendbar war. Ebert wurde als Staatssekretär für das erste parlamentarische Kabinett genannt. Persönlichen Ehrgeiz kannte er nicht. Darum schüttelte er den Kopf und hielt es für richtiger, wenn er die Partei, ausserhalb der Regierung stehend, in der Hand behielt. So versagte sich seine Partei, auf sein Votum hin, nicht der Mitarbeit. Die sogenannten „Staatsfeinde" sprangen, als das Vaterland rief, wie bei Kriegsbeginn so auch jetzt, sofort in die Bresche. Hat man auch das heute schon völlig vergessen?

Die Matrosenrevolte brach aus. Anderes Militär schloss sich an. Der Stein kam ins Rollen. Die Arbeiterschaft wurde mitgerissen. Deutschland drohte im Chaos unterzugehen. Die Führer des alten Regimes, bis auf Hindenburg und einige andere Generäle, suchten das Weite. Das Gespenst des Bolschewismus schien durch die deutschen Lande zu schreiten. Alles kam in diesem Durcheinander darauf an, dass ein Mann rechtzeitig die Zügel ergriff, einer, dem die breiten Massen des Volkes in ihrer Aufregung und Verzweiflung Vertrauen entgegenbrachten. Dieser eine war Ebert, und an ihn gab Prinz Max das Kanzleramt ab. Am Sonnabend, am 9. November 1918, flutete die Revolution durch die Strassen Berlins. Am Sonntag früh verkündete bereits das erste Manifest Eberts auf den Plakatsäulen: „Friede, Freiheit und Ordnung!" Die Unabhängigen, die die Revolution ursprünglich hatten weitertreiben wollen, wurden fast gewaltsam in den Rahmen der neuen Regierung gespannt. Der wild aufbegehrende Kommunismus wurde matt gesetzt. Alles hing davon ab, ob man über die nächsten Wochen hinwegkommen würde. Ebert gelang es. Ebert setzte sich im Kabinett, von Scheidemann und Landsberg unterstützt, den Unabhängigen gegenüber durch, erzwang die Einberufung einer Nationalversammlung, wusste im richtigen Moment die Unabhängigen aus der Regierung auszuschiffen und in nervenzerreibender Energie die wiederholten Anschläge des Kommunismus gegen die Republik niederzuschlagen. Der Staat und die Gesellschaft waren gerettet, als im Februar zu Weimar die deutsche Nationalversammlung zusammentrat. Ist auch das heute schon vergessen?

Der Wiederaufbau begann. Staatlich und wirtschaftlich. Ebert wurde mit grosser Mehrheit des Parlaments zum vorläufigen Reichspräsidenten erwählt. Die republikanische Verfassung kam zustande. Der Friede mit den äusseren Feinden wurde geschlossen. Stunden schwerer, schwerster seelischer Depression musste er durchmachen, wo das Gefühl ihm immer wieder sagte: Jetzt tritt zurück und lass andere sich um die unlösbare Aufgabe bemühen. Aber der Verstand und die Pflicht geboten ihm, auszuharren. Und er harrte immer wieder aus, obwohl er zeitweilig geradezu ein Kugelfang aller inneren und äusseren Gegner war. Regierungen sah er kommen und gehen. Er war der ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht, auf den alle vertrauensvoll hinblickten. Nur so konnte Deutschland auch über die fürchterlichen aussen- und innenpolitischen Zeiten hinwegkommen, da Deutschlands Schicksal mehr als einmal aufs schlimmste bedroht war. Die Hochachtung vor diesem Manne und dieser menschlichen Leistung wuchs schliesslich auch in den Kreisen, die ihm politisch fernstanden, die ihm, dem Sozialdemokraten, dem Vertreter der republikanischen Idee, grollten. Mit feinem Takt sah er in seiner Amtsführung und in seinem gesellschaftlichen Verkehr über alle Parteischranken hinweg und hatte immer nur das eine im Auge: das Wohl des Vaterlandes. Er war so allmählich, nicht bloss äusserlich, sondern auch innerlich, geistig-seelisch, kulturell, menschlich, der Repräsentant des neuen Deutschland geworden, das sich in die veränderten Weltverhältnisse organisch, politisch und wirtschaftlich einzugliedern strebt war. Er war der Träger des deutschen Schicksals im besten Sinne des Wortes. Der rechte Mann zur rechten Zeit. Nicht einer, der vor der schimmernden Wehr Deutschlands Ruhm der Welt in immer neuen Reden verkündete. Dazu war die Zeit nicht angetan. Aber er war einer, der in persönlicher Zurückhaltung, nüchtern und klar die Notwendigkeiten der rasch wechselnden Stunden erkannte und danach handelte und immer wieder handelte. Diese zähe Energie und dieses unerschütterliche Pflichtbewusstsein haben die deutsche Politik schliesslich zu dem Erfolge gebracht, dass wir heute, um es populär auszudrücken, über den Berg sind. Aber es ist nur der erste Berg, und noch eine Reihe anderer ist zu überwinden, bis Deutschland wieder völlig in sich gefestigt dasteht.

Der Parteien Hass hat, da die Neuwahl des Reichspräsidenten bevorstand, geradezu einen organisierten Verleumdungsfeldzug wider ihn eröffnet. Der Magdeburger Prozess ist noch in frischer Erinnerung. Die Barmat-Affäre ist noch nicht zu Ende. Aber alle Versuche, ihn dabei mit Dreck zu bewerfen, sind an der Unantastbarkeit seiner Persönlichkeit abgeglitten.